

Reformationstag 2017

18:00 Uhr Kreuzkirche Buchheim

(Die Predigt wurde frei gehalten und nachträglich verschriftlicht)

„Menschenwort verkündigen diejenigen, die da behaupten, dass, sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer springt.“ (These 27)

„Man lehre die Christen, dass, wer den Armen gibt oder den Bedürftigen leiht, besser tut als wer Ablassbriefe kauft.“ (These 42)

Als Martin Luther am 31. Oktober 1517 seine 95 Thesen „wider den Ablass“ veröffentlichte, hatte er nicht im Geringsten die Absicht, eine neue Kirche ins Leben zu rufen. Er war Augustiner Mönch und Professor der Theologie und wollte nichts anderes als einen theologischen Irrtum seiner Kirche korrigieren. Um das zu besprechen, hat er zu einer Diskussion eingeladen (seine geistlichen Vorgesetzten, aber auch seine Studenten). Er war überzeugt, es könne keine echte Reue oder Buße, also auch keinerlei Besserung, geben, wenn man seine Fehler oder Vergehen dadurch ungeschehen machen könnte, dass man der Kirche Geld gibt.

Dass die römisch katholische Kirche sich aber damals nicht belehren ließ, hat durchaus plausible Gründe. Sie liegen allerdings auf einer ganz anderen Ebene. Die Kirche beabsichtigte in Rom den Petersdom zu bauen und brauchte dafür viel Geld. Eben dieses Geld sollte der Verkauf von Ablassbriefen einbringen. So war aus Sicht der römisch katholischen Kirche jeglicher Widerspruch gegen den Ablasshandel - neudeutsch gesprochen – „geschäftsschädigendes Verhalten“. Und dies konnte nicht hingenommen werden.

Der Mann musste mundtot gemacht werden, seine Bücher verbrannt, er selbst mit dem Kirchenbann belegt und schließlich in „Acht und Bann“ geworfen. Damit erst nahmen die Ereignisse ihren Lauf.

Denn Martin Luther blieb nicht allein. In unglaublicher Geschwindigkeit verbreiteten sich seine Ansichten in den deutschen Landen. Luther fand Sympathisanten - Unterstützer - Überläufer. Landauf, landab formierte sich der längst schon im Verborgenen vorhandene Unmut und Widerstand gegen Sitten und Praxis der römisch katholischen Kirche. Martin Luther gab dem verbreiteten Unwillen in vieler Hinsicht lediglich ein Gesicht und einen Namen. In kürzester Zeit wurde sein Name zum Synonym für den Widerstand gegen die Kirche seiner Zeit.

Erst ab 1530 - also 13 Jahre nach dem berühmten Thesenanschlag - hatte sich so etwas wie eine eigenständige Form nicht römisch-katholischer Kirchenzugehörigkeit herausgebildet. Erst 1530 hatten die „Protestanten“ eigenes kirchliches Profil und einen halbwegs stabilen Bestand herausgebildet. Zur Ruhe kommen sollte der Protestantismus aber noch lange nicht.

Was ist nun das eigentlich evangelische?

Vieles von dem, was heute als genuin evangelisch angesehen wird, lässt sich schon in den ersten Jahren nach 1517 finden. Im Grunde müssen wir nur verstehen, in welcher Situation sich Martin Luther seit 1517 vorgefunden hat. Das genuin evangelische ergibt sich in mancherlei Hinsicht gerade aus der chaotischen Situation der Übergangsjahre kurz nach 1517.

Wie wird man denn eigentlich evangelisch, wenn es überall nur katholische Priester und katholische Gemeinden gibt? - Es war erstaunlich einfach. Ein Priester musste in der Messe lediglich zwei

Dinge tun: die Bibel in deutscher Sprache verlesen und das Abendmahl mit Brot *und* Wein austeilen. Wo das geschah, galt eine Gemeinde als evangelisch. Und das geschah hier und da überall in den deutschen Landen. Da brauchte Luther persönlich gar nicht viel dazu zu tun. Die Zeit war reif für diese Veränderung.

Es ging natürlich auch anders herum. Deutschland war zersplittert in freie Reichsstädte und in zahllose kleine, größere und sehr große Fürstentümer. Wo etwa ein Fürst verstarb und sein Nachfolger vielleicht überzeugt katholisch war, da wurde der Pfarrer im besten Fall des Landes verwiesen, im schlechteren Fall verprügelt und verjagt (z.B. Gemeinde Delling im Bergischen). Der neue Pfarrer war dann wieder katholisch und mit ihm auch die Gemeinde.

Zunächst gab es also lediglich die deutsche Bibel und das Abendmahl in beiderlei Gestalt (Brot *und* Wein) als Erkennungsmerkmale evangelischer Gesinnung. Erst später kam manches hinzu. Aber schon an diesen beiden Dingen kann man ablesen, was Martin Luther wichtig war:

1.) Jeder Mensch soll selbst die Bibel lesen, verstehen, glauben und im Glauben leben. Da sind keine Christen erster oder zweiter Klasse mehr vorgesehen. Vor Gott sind alle Menschen gleich. Luther forderte deshalb auch sehr bald schon, dass die Fürsten für ihre Untertanen Schulen bauen sollten, damit sie lesen und schreiben lernen und die Bibel selbst lesen konnten.

2.) Jeder getaufte Christ sieht selbst vor Gott und hat sein Leben in der Verantwortung vor Gott zu führen. Folglich ist auch keine stellvertretende Fürbitte vor Gott etwa durch besondere Heilige oder gar die Jungfrau Maria mehr erforderlich.

3.) Nur das, was Luther in der Bibel finden konnte, war ihm maßgeblich. Hier fand er Taufe und Abendmahl und folglich erkannte er nur diese beiden Sakramente als von Gott selbst gegeben an. Er reduzierte also die Anzahl der Sakramente von sieben (röm.-kath.) auf zwei. Die evangelische Kirche kennt nur diese zwei Sakramente, Taufe und Abendmahl, weil hier zu den Elementen Wasser bzw. Brot und Wein das Wort Jesu Christi hinzukommt: Sein Taufbefehl bzw. seine Worte beim letzten gemeinsamen Mahl mit seinen Jüngern.

4.) Was nicht in der Bibel steht und erst im Laufe von vielen Jahrhunderten der Kirchengeschichte dem römisch-katholischen Glauben oder der Glaubenspraxis hinzugefügt worden ist, soll nicht mehr gelten. Hier gilt Luthers Grundsatz „sola scriptura“ - allein die Heilige Schrift ist maßgeblich.

Folglich streicht er manches weg, was in der römisch-katholischen Kirche bis heute zum selbstverständlichen Bestand der Kirchlichkeit gehört:

- Namenstage und Heiligengedenktage (St. Martin und St. Nikolaus haben trotzdem überlebt). Luther sah die Gefahr, dass die Leute mehr Zuversicht auf die Heiligen setzen als auf Christus selbst.

- Reliquien, Wallfahrten (Blutstropfen als Reliquie - Heilig Rock Wallfahrt) und Prozessionen

- Weihrauch.

- Zölibat: „Zum ersten kann ein Pfarrer nicht des Weibes ermangeln, um des Haushaltens halben. Das lässt ihm auch der Papst zu, doch nicht, um es zur Ehe zu haben. Was ist das anderes als Stroh und Feuer zusammen legen und verbieten, es solle weder rauchen noch brennen“.¹

Was ist evangelisch?

Evangelisch ist auch das, was wir im Gegensatz zur römisch-katholischen Kirche nicht haben. Auch hier hilft ein Blick auf die Situation Martin Luthers in den ersten Jahren: Luther hatte keinerlei kirchliche Organisation, die er übernehmen konnte, keinen Papst, keine Bischöfe, keine Hierarchie. Es gab nichts als hier und da versprengt protestantische Gemeinden unter dem fragilen Schutz ihrer jeweiligen Landesherren oder der Stadträte in den freien Reichsstädten. Da liegt es nicht allein theologisch, sondern auch lebenspraktisch nahe, aus der Not eine Tugend zu machen und den Gläubigen vor Ort zu sagen: Ihr braucht keine Hierarchie, ihr könnt eure Gemeinde selbst leiten. Jeder Christ darf das. Luthers Prinzip des „Priestertums aller Gläubigen“ kann man durchaus auch als praxistaugliche Lösung für das Problem des Mangels an gewachsenen kirchlichen Strukturen ansehen.

2.) So lässt sich auch die Presbyterialordnung in der Evangelischen Kirche erklären. Evangelische Gemeinden werden von einem Laiengremium, vom „Presbyterium“, geleitet. Gewählte Gemeindeglieder leiten gemeinsam mit dem Pfarrer ihre Gemeinde. (Buchheim: 10 Mitglieder - 9 gewählte Mitglieder und 1 Pfarrer)

3.) Die Organisationsform der Kirche ist ein „weltlich Ding“. Kirche wird, ja muss sich ständig erneuern. „ecclesia semper reformanda“. Evangelische glauben an die heilige Kirche, aber nicht als eine von Menschenhand geformte Organisation auf Erden.

Die eine, heilige, christliche Kirche, an die wir alle glauben, ist die unsichtbare Gemeinschaft aller Christen mit Jesus Christus, zu allen Zeiten und an allen Orten, die Gemeinschaft aller, die den Namen Jesu angebetet haben, anbeten und anbeten werden, in interkultureller Verbundenheit und in der Vielfalt der christlichen Kirchen.

4.) Die evangelische Kirche ist offen für die Ökumene. Der ökumenische Rat der Kirchen wurde 1948 von 147 überwiegend protestantischen Kirchen in Amsterdam gegründet. Heute hat der ÖRK 348 Mitgliedskirchen aus über 110 Ländern auf allen Kontinenten und vereinigt unter seinem Dach orthodoxe, anglikanische, protestantische, vereinigte und andere große und kleine Kirchen. Theologische Differenzen werden nicht als Hindernis angesehen. Obwohl die Verfassung eine Aufnahme der römisch-katholischen Kirche keineswegs ausschließt, hat sie nie einen Aufnahmeantrag gestellt.ⁱⁱ In den Ortskirchengemeinden, also an der Basis, herrscht zwischen den konfessionsverschiedenen Gemeinden oftmals ein herzliches Miteinander, ein selbstverständliches Geben und Nehmen zum Wohl aller im Ort. Je höher man in die Hierarchie hinauf steigt, desto schwieriger wird aber das ökumenische Verhältnis. Nicht dass heute noch Kriege gegeneinander ausgefochten würden, wie es in vergangenen Jahrhunderten geschehen ist. Im ökumenischen Dialog mit der römisch-katholischen Kirche herrscht keine Eiszeit mehr. Leider treten die Gespräche auf der Stelle und in den offiziellen ökumenischen Verlautbarungen findet man zahlreiche freundlich formulierte Nebelkerzen.

Ich komme zum Schluss. Was ist evangelisch, habe ich gefragt und im begrenzten Rahmen dessen, was eine Predigt zulässt, manches zusammen getragen. Vieles hätte ich gern ausführlicher dargestellt.

500 Jahre nach dem Thesenanschlag vom 31. Oktober 1517 haben wir zurückgeschaut und sehen heute Abend staunend, was Gott aus einer Einladung zur Diskussion machen kann.

AMEN

ⁱ Martin Luther, An den christlichen Adel deutscher Nation. Von des christlichen Standes Besserung, 1520, Kap. III, 14

ⁱⁱ Quelle: <https://www.oikoumene.org/de/about-us/faq#Seit%20wann>